

*Frank Steffen*

**„POLNISCHE PATRIOTEN?“  
EINIGE ANMERKUNGEN ZUM FRÜHEN POLENBILD IN  
WESTPREUBEN UM 1700**

I

Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf die These Hubert Orłowskis, wonach „der deutsche Polendiskurs für die Erfindung der deutschen Nation eine kaum wegzudenkende legitimierende Rolle gehabt hat“<sup>1</sup>. Bedenkt man allerdings die territoriale, konfessionelle und gesellschaftliche Zersplitterung des Deutschen Reichs um 1700, dann wird die Notwendigkeit einer regionalen Eingrenzung verständlich. Darüber hinaus ist nach dem jeweiligen Schwerpunkt der Debatte und nach den Ursachen für die Funktionalisierung des in ihr entwickelten Polenbildes zu fragen, denn zu Recht hat Tadeusz Cegielski 1990 darauf hingewiesen, dass sich die „Ansichten eines Rheinländers, der Polen und die Polen nur vom Hörensagen kannte... von Natur aus von den Meinungen eines Österreicher, Preußen oder Sachsen unterscheiden“<sup>2</sup>.

Unter Ausschluß der österreichischen Sicht findet sich an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert ein ausgesprochener Polendiskurs jedenfalls

---

<sup>1</sup> H. Orłowski, *Zur „Erfindung der (deutschen) Nation“*. *Von historischer Semantik und historischer Stereotypenforschung*, [in:] *Nationale Identität. Aspekte, Probleme und Kontroversen in der deutschsprachigen Literatur*, hrsg. von J. Jabłkowska, und M. Półrola, Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, Łódź 1998, S. 11.

<sup>2</sup> T. Cegielski, *Polen und die Polen aus der Sicht der Deutschen im 18. Jh.: fünf Stereotype*, in: „Zeitschrift des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung“ 1990, 12. Jg., Nr. 1, Braunschweig, S. 50.

nur in West- und Ostpreußen sowie in Brandenburg und Sachsen. Die Konzentration auf Westpreußen ergibt sich hier aus dem Modellcharakter, den die polnische Frage jenseits feudaler Kabinettpolitik als Projektionsfläche für Abgrenzungsprozesse gerade in einem Gebiet haben musste, dessen staatlich zu Polen gehörender Kulturraum von polnischen Ereignissen direkt betroffenen war. So ist es möglich, „gleichsam im Vorfeld der eigentlichen Aufklärungsforschung einige Züge des kulturellen Lebens der Region darzustellen“. (Ischreyt)<sup>3</sup>

In diesem Sinne wird zunächst danach gefragt, ob das frühe Polenbild der westpreußischen Städtebürger überhaupt schon ein Fremdbild war und wenn ja, welchen Anteil die Herausbildung neuzeitlichen bürgerlichen Selbstbewusstseins an seiner Formierung hatte. Gezeigt werden soll u.a., dass dieses neue – im diskursiven Rahmen der europäischen Frühaufklärung entstehende – Bewusstsein die schrittweise Abwendung von der zerfallenden polnischen Adelsrepublik und damit notwendig die Suche nach einer neuen Schutzmacht mit sich brachte. Daraus folgte zwangsläufig eine nationale Option, die das Polenbild zunächst regional veränderte. So kann eine ins Zentrum deutsch-polnischer Kontroversen um die nationale Identität der preußischen Territorien im damaligen Nord- West- Polen zielende Behauptung Manfred Kossoks verifiziert werden, der 1987 davon ausging, dass alle „Aufklärung des 18. Jahrhunderts... letztendlich auf Abtragung feudaler Hypotheken und Freilegung der bürgerlichen Nation [zielte]“<sup>4</sup>.

Die von Orłowski zutreffend hervor gehobene Konzeptualisierung des Polenbildes diene damit zunächst einer Umwandlung des ständisch geprägten borussischen Regionalbewusstseins in ein neuzeitliches, zunehmend (positiv oder ablehnend) auf Preußen fixiertes staatsbürgerliches Bewusstsein. Wie sich dieses – im Resultat preußische – Polenbild zum Feindbild wandelte und den deutschen Polendiskurs vor allem des 19. und 20. Jahrhunderts (z.B. bei Ernst Moritz Arndt und anderen) als „Denkmuster“ (Wojtysiak)<sup>5</sup> prägte, das ist hier schon nicht mehr das Thema.

<sup>3</sup> H. Ischreyt, *Vorwort des Herausgebers*, [in:] *Königsberg und Riga (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung*, Bd. 16), Max Niemeyer Verl., Tübingen 1995, S. IX.

<sup>4</sup> M. Kossok, *Historische Bedingungen der europäischen Aufklärung(en)*, [in:] *Europäische Aufklärung(en). Einheit und Vielfalt*, hrsg. von Jüttner, Siegfried u. Schlobach, Jochen (=Studien zum Achtzehnten Jahrhundert, hrsg. von d. Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts, Bd. 14), Felix-Meiner-Verl., Hamburg 1992, 59.

<sup>5</sup> Vgl. M. Wojtysiak, *Denkmuster im Polenbild von Ernst Moritz Arndt und ihre Funktion*, [in:] *Studia Germanica Posnaniensie XXIV*, hrsg. von. Bzdęga, A., Kaszyński, St. und H. Orłowski, Uniwersytet Adama Mickiewicza w Poznaniu, 1999, S. 45 ff.

## II

Zu den regionalen Besonderheiten Westpreußens gehörte sicherlich der relativ große Stellenwert, den die Auseinandersetzung mit Polen schon sehr früh im Bewusstsein der Bevölkerung einnahm. So wurde bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Danzig darüber gestritten, ob die Staatsform der Adelsrepublik noch den ökonomischen und politischen Ansprüchen des seit dem 13-jährigen Krieg der Krone Polens verpflichteten Städtebürgertums genügen konnte.

Den näher zu untersuchenden Anlass lieferte der damals europaweit bekannte Helmstedter Gelehrte Hermann Conring<sup>6</sup>, der während des Polnisch-Schwedischen Krieges (wahrscheinlich in schwedischen Diensten) in Danzig weilte und dort privat Vorlesungen u.a. über Polen hielt. Seine Auffassungen provozierten den verbal energischen, in der Sache jedoch merkwürdig unentschiedenen Protest des jüngeren, früh verstorbenen und unter Pseudonym (Franciscus Marini) veröffentlichenden Fraustädter Bürgers Johannes Sachs<sup>7</sup>, der sich im Titelblatt seiner 1726 in Danzig als Übersetzung erschienenen Streitschrift als „Pohlnischer Patriot“<sup>8</sup> zu erkennen gab. Gegen Conring, der den Polen ein ausschweifendes Leben vorgeworfen und die politische Verfasstheit der Adelsrepublik kritisiert hatte, wollte Sachs beweisen, dass „der Endzweck der Pohlnischen Republic in der Gleichheit und Wohlfahrt aller und jeden Glieder in der Republic bestehe“<sup>9</sup>. Interessant ist nun, dass Sachs nicht umhin kam Conring in allem Recht zu geben, was die merkantile (und also den Bürger vor allem interessierende) Seite der Auseinandersetzung anlangte. Hier beklagte er u.a. den „schändlichen Müßiggang“ der Edelleute, „der die schlimmste Kranckheit einer Republic ist“<sup>10</sup>. Besonders verwerflich war seiner Meinung nach das individuelle Streben nach Reichtum, da

<sup>6</sup> „Conring, Hermann, 09.11.1606 Norden/ Ostfriesland – 12.12.1681 Helmstedt, Prof. f(ür)... Politik; Arzt, Staatsrat und Polyhistor. Zu Lebzeiten zählte C. zu den wenigen dt. Gelehrten von europ. Rang. An Einfluß auf die prakt. Politik übertraf er Pufendorf, Leibniz u. Thomasius“, *Literatur-Lexikon*, Bd. 2, hrsg. von Killy, Walther, München 1988, S. 445.

<sup>7</sup> „Francisci Marinii, sonst Joannis Sachsi, Fraustadiensis Poloni... Massen er begierig war, eine Reise nach der Insel Ceilon zu thun, allwo er aber noch auf der See anno 1671. im 30. Jahr seines Alters den Port der ewigen Seligkeit erreicht“, S. F. Lauterbach, *Pohlnische Chronicke, Oder, Historische Nachricht von dem Leben und Thaten aller Hertzoge und Könige in Pohlen...*, Zusammen getragen von Samuel Friedrich Lauterbach, P.& S.F., Franckfurth und Leipzig, Zufinden bey Georg Marcus Knochen. Anno 1727, o. S. (§ 10).

<sup>8</sup> J. Sachs, *Francisci Marinii, eines Pohlnischen Patrioten Staat des Königreichs Pohlen, Worinnen sowohl Die wahre Form und Gestalt der Pohlnischen Republic...*, Seiner Curiosität und Parität halben aus dem Lateinischen Original ins Teutsche übersetzt, Danzig 1726.

<sup>9</sup> Ebenda, o. S. (Vorrede an den Leser).

<sup>10</sup> Ebenda.

hierdurch „dem publicquen Wesen das private Interesse vorgezogen“<sup>11</sup> würde. Genau dieses private Interesse führe dann auch zur Verausgabung der Reichtümer lediglich für Luxusgüter, die zudem nicht einmal mit besonders hohen Zöllen belegt wären:

Pohlen könne aller solcher Dinge entrathen, welche zu nichts anders nutzen, als nur das Geld unweislich durchzubringen, die Einwohner zu ruinieren, die Uppigkeit zu befördern, und zu machen, daß alle und jede mehr auf die Verschwendung und Überfluß in Essen und Trincken, als auf die Wohlfahrt der Republic und den Krieg dencken<sup>12</sup>.

Trotz der Berufung auf späthumanistische Gewährsleute (Campanella)<sup>13</sup> und deutliche Anklänge an den auch von Conring vertretenen, das Autoritätsprinzip noch nicht in Frage stellenden evangelischen Aristotelismus<sup>14</sup>, sind doch die Elemente eines neuen, bürgerliches Bewusstsein repräsentierenden Denkens unübersehbar. Indem Sachs versuchte, an den in Westeuropa (und hier besonders in Frankreich) sich entfaltenden Merkantilismus anzuknüpfen, diskutierte er auf dem damals höchsten Niveau darüber, dass „der *publique* und der *privatorum* Reichthum im Handel und Wandel (bestehet)“<sup>15</sup>.

Der Streit mit Conring, der im Ganzen wohl schon um 1650 die absolute Monarchie für die zeitgemäße Regierungsform hielt<sup>16</sup>, kreiste demnach „nur“ um die politischen Voraussetzungen für eine erfolgreiche, den lokalen Rahmen bornierter städtebürgerlicher Interessen übersteigende Geschäftstätigkeit. Sachs hielt der auf „knechtische Erniedrigung“<sup>17</sup> zielenden absoluten Herrschaft sein Modell eines – bei allem Realismus der Lageeinschätzung – in seiner Perspektive doch idealisierten demokratischen Republikanismus entgegen:

Wenn demnach die Aristokratie oder die Regierung der Vornehmsten die Armen nicht allein mit Steuern sehr drückt, sondern auch mit Schmach, und Gewalt plaget; und wenn sie die Gleichheit unter dem Adel aufhebet, so fehlet es so weit, daß sie ihren Endzweck, so

<sup>11</sup> Ebenda.

<sup>12</sup> Ebenda, S. 215.

<sup>13</sup> „Er [Campanella – F. S.] rathet demnach der Wohlfahrt einer Republic besser; indem er den Rath giebt, das das Geld mit guter Ordnung gesamlet, und, wann kein Krieg, mäßig ausgeschrieben, und, in der Schatz-Cammer verwahret werden solle“, ebenda, S. 205.

<sup>14</sup> „Aristoteles hat von dem Königlichen Regiment sehr sparsam gehandelt..., es wäre denn, daß er mit den Griechen dafür gehalten, daß keine Königliche Verwaltung gerechter Art sey, die Völcker zu regieren“, ebenda, S. 7.

<sup>15</sup> Ebenda, S. 234.

<sup>16</sup> „Ludwig XIV. zahlte ihm 1663–1673 jährlich eine Gratifikation, um sich seines Wohlwollens zu versichern. C. setzte sich sogar für Ludwigs Präentionen auf die dt. Kaiserkrone ein, während andererseits seine Einstellung dem Reich gegenüber durchaus nicht ablehnend war. Im ganzen hielt er wohl die absolute Monarchie für die zeitgemäße Regierungsform, ohne Ansprüche der Stände oder der Städte prinzipiell auszuschließen“, *Literatur-Lexikon...*, S. 446.

<sup>17</sup> J. Sachs, a.a.O., S. 8.

zusehender die Wohlfahrt der Reichen ist, erreichen sollte, daß sie vielmehr die Republic grosser Gefahr unterwerffe. Gleichergestalt irret die Democratie oder Regierung des gemeinen Volcks, wenn sie einem ein Obrigkeitlich Amt öfters aufträgt, wenn sie es ihm auf eine lange Zeit läßt, und wenn sie verstatet, daß einer von gar zu großem Ansehen und Reichthum unter ihnen sey<sup>18</sup>.

Unschwer sind Bezüge zur Magnatenherrschaft in Polen zu erkennen, die ja die Gleichheit des Adels und damit die „güldene Freyheit“<sup>19</sup> bedrohte. Doch nicht darum ging es Sachs. Seine Überlegungen zur Demokratie als Regierung des gemeinen Volkes verweisen vielmehr auf einen städtebürgerlichen Erfahrungshorizont, dessen Reflex auch in der ausführlichen Besprechung Venedigs<sup>20</sup> und Hollands aufscheint. Trotz deutlicher Sympathie für demokratisch-republikanische Staatsformen scheute er jedoch letztlich die Macht des einfachen Volkes, von dem er zustimmend meinte, „daß es von der Regierung des gemeinen Wesens klüglich entfernt ist“<sup>21</sup>. Damit nun erwies sich die Regierungsform der Polnischen Adelsrepublik in ihrer idealen Projektion als die Beste aller möglichen, denn sie sei „vermischet“<sup>22</sup> und die Macht der „Senatores“ werde von einem König dominiert, der „ohne deren Einwilligung dennoch... dasjenige thun kann, was in der That Königlichen Rechtens ist“<sup>23</sup>.

In diesem Zusammenhang führte der Autor nun seinen eigenen Ausgangspunkt ad absurdum, denn gerade der Versuch, die Vorteile des freiheitlichen gegen das absolutistische System zu beweisen, scheiterte an den realen Zuständen und damit an den Voraussetzungen der idealen Projektion. Resigniert musste er nämlich gerade mit Blick auf Handel und Wandel Conring Recht geben und feststellen:

Dieses sind allerdings gute Worte und ein guter Rath, welcher aber heutiges Tages keine Statt findet... Dergleichen ist in Pohlen mehr zu hoffen, als zu Wercke zu richten<sup>24</sup>.

Die beschriebenen inhaltlichen Erwägungen weisen damit sowohl aus der Fremd- wie auch aus der Eigenperspektive bereits für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts ein aus bürgerlicher Sicht wenig attraktives Polenbild aus. Das Problem ist mithin kein politisch-geographisches und sowieso noch kein nationales, sondern es besteht in der Tat in der spezifischen Betrachtungsweise bürgerlicher Diskutanten. (Dem gegenüber weist das Selbstbild eines polonisier-ten, kulturell und sprachlich jedoch der deutschen und insonderheit wohl

<sup>18</sup> Ebenda, S. 5.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 85.

<sup>20</sup> Ebenda, S. 15f.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 12.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 13.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 14.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 238.

sächsischen Kultur nahe stehenden Adligen noch um 1756, also rund 100 Jahre später, ganz andere, deutlich die eigene Klasse überschätzende und mit Blick auf das Fremdbild geradezu illusorische Züge auf: „So lange auch meine Brüder bey dieser edlen Denckungs- Art bleiben werden, so lange wird sich auch die Durchl. Republic, aller jedermann bekannter Brandenburg. Spötterey ohngeachtet, bey ihrem hohen Ansehen, Ruhe und Freyheit erhalten...“<sup>25</sup> Fremd erscheint also sowohl dem reichsdeutschen Bürger Conring wie dem indigenen Sachs weniger etwas spezifisch „Polnisches“, sondern fremd ist ihnen die kaum patriotisch zu nennende und ökonomisch unvernünftige Verhaltensweise des polnischen Adels. In diesem Sinne gibt die hier rekonstruierte Debatte Auskunft über das frühe bürgerliche (noch kaum national gefärbte) Polenbild und zeigt gleichzeitig, in welchem Maße bereits damals in den kulturell deutsch geprägten Städten Polens das Selbstbild nach Maßgabe eines protestantischen Ethos im Kontrast zum katholischen polnischen Adel konstruiert wurde:

Sie [die Reichtümer – F. S.] sind aber nicht anders heilsam, wann sie nicht zur Sublevierung des gemeinen Mangels der Republic hergegeben werden... Hingegen aber sind sie wenig zuträglich, wann sie nur zur Pracht aufgehoben und unter festen Schlössern gehalten werden, oder nur zu der Mönche Schwelgerey dienen, unter welchen die meiste nur darum gebohren sind, daß sie die Früchte helffen verzehren und sonst der Erben eine unnütze Last sind<sup>26</sup>.

Insofern diese „Bilder“ aufeinander bezogen sind und die Polemik mit der „Schwelgerey“ bei Sachs auf ein „Maß“ (also auf die Begrenzung des Luxus) und nicht auf die Festschreibung von Standesprivilegien hinausläuft<sup>27</sup>, wird die Art der Auseinandersetzung als gedankliches, den damaligen Regeln der Textproduktion folgendes Konstrukt erkennbar. Die von Conring als Fremdbild formulierte Kritik am polnischen Adel wirkte kontrastbildend auf das von Sachs akzentuierte Selbstbild mehr oder weniger polonisierter Bürger zurück (ohne jedoch zunächst den polnischen Patriotismus dieser Volksgruppe absolut in Frage zu stellen). Deutlich wird die „alte rhetorische Methode, einen Tatbestand durch die Konstruktion eines möglichst extremen Kontrastes zu klären und hervorzuheben“. (Blaicher)<sup>28</sup> Der Hinweis auf die „Rhetorik“ als Disziplin mittelalterlicher Scholastik hat in diesem Zusam-

<sup>25</sup> Anonym, *Eines Polacken Beleuchtung Der Betrachtungen über das von der Republic Pohlen bey gegenwärtigen Zeit-Läufften zuhaltende Betragen*, o.O. 1756, S. 10.

<sup>26</sup> J. Sachs, a.a.O., S. 222f.

<sup>27</sup> Das ersieht man aus der Forderung, dass neben dem Adel auch die höchste Majestät sich solch maßvollem Verhalten unterwerfen soll: Läßt nämlich „Dero Majestät ein gut Gesetz ausgehen..., So sey sie die zuerst, die unter dem zu stehen sich gar nicht weigern will“, ebenda, S. 131.

<sup>28</sup> G. Blaicher, *Einleitung des Herausgebers*, [in:] *Erstarrtes Denken. Studien zu Klischee, Stereotyp und Vorurteil in englischsprachiger Literatur*, hrsg. von G. Blaicher, Narr-Verl., Tübingen 1987, S. 20.

menhang insofern seine besondere Berechtigung, als in Polen die ideelle Entwicklung bis zur Frühaufklärung – anders als in Frankreich, England oder Deutschland – von der ungebrochenen „Dominanz der Scholastik“ (Bal)<sup>29</sup> geprägt war.

Mit Blick auf die gewählte Themenstellung ist nun allerdings dem Einwand zu begegnen, dass weder Sachs noch Conring westpreußische Bürger gewesen sind. Überdies sollte man vielleicht eine einzelne Rede, die zwar in Danzig, dort aber vor ausschließlich privatem Publikum<sup>30</sup> gehalten wurde, nicht überbewerten. Beide Einwände entkräftet der Verfasser selbst, indem er die Stimmung der geladenen Gäste beschreibt, die als Untertanen der polnischen Krone offiziell nicht gegen diese auftreten konnten und pro-schwedische Propaganda schwerlich in ihren Mauern hätten dulden dürfen. Sie duldeten es aber nicht nur, sondern Sachs weist entrüstet darauf hin, dass dieses „*oraculum* von allen mit einem heimlichen Beyfall angenommen wurde“<sup>31</sup> und auch später noch weiter wirkte. Die Tendenz dieser Spätwirkung hat der Fraustädter Patriot von ihrer strukturellen Beschaffenheit her schon damals scharfsichtig analysiert, indem er dem angesehenen „Politico-Professore“<sup>32</sup> vor allem eine leichtfertige und nun allerdings zur Bildung von Stereotypen geeignete Art der Urteilsbildung vorwarf:

Wer seine Beschreibung von Pohlen zur Hand hat, der wird aus derselben nichts nehmen können; es sey dann, daß er nur von besonderem zum allgemeinen mit einer schändlichen Folge schliessen will: *Einige* Pohlen führen ein wohlüstiges Leben: *ergo* alle: *ergo* ist der Endzweck der Pohnischen Republic ein wohlüstiges Leben! Ebener massen die Teutschen trincken gerne: *ergo* ist der Endzweck der Teutschen Republic ein wohlüstiges Leben?<sup>33</sup>

Die aus heutiger Sicht eher befremdliche Erwähnung übermäßigen Alkoholgenusses als einem Laster beider „nationes“ zeigt, wie sehr auf dem Feld nationaler Vorurteile noch nicht Kontrastierung, sondern Vergleich die Abwehrstrategie von Sachs bestimmte. Da er, wie bereits ausgeführt, die Hauptargumente Conrings nicht entkräften konnte, nahm er seine Zuflucht zum Eingeständnis des berühmten „Körnchens Wahrheit“, das in jedem Stereotyp verborgen ist, und versuchte es gegen den „Angreifer“ zu wenden. Auf dieser Ebene musste er also zwangsläufig das die Völker Verbindende heraus stellen und betonen, „daß also viele Dinge, welche Tacitus vormahls

<sup>29</sup> K. Bal, *Christian Wolffs Erbe in Polen*, [in:] *Aktualität der Vergangenheit*, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 1997, 37.

<sup>30</sup> „Es hat aber derselbe vor einigen Jahren, als er eine Rede von der Republic Pohlen in einem Privat-Collegio hielte, seinen Zuhörern beyzubringen kein Bedencken getragen, als wenn der Endzweck der Pohnischen Republic heut zu Tage ein wohlüstiges Leben sey“, J. Sachs, a.a.O., o. S. (Vorrede an den Leser).

<sup>31</sup> Ebenda.

<sup>32</sup> Ebenda.

<sup>33</sup> Ebenda.

von den Teutschen beobachtet, heut zu Tage von den Pohlen gar füglich gesagt werden könne"<sup>34</sup>.

Wie wenig Sachs dabei – in auffallendem Gegensatz zu seiner kritischen Haltung in sozialer, ökonomischer und politischer Hinsicht – eine eigene Meinung vertritt, macht der Verweis auf Tacitus deutlich. Ohnehin folgte der Autor (der es hätte besser wissen können, da er zumindest Holland aus eigener Anschauung<sup>35</sup> kannte) hier ganz den Vorgaben der 1617 von John Barclay in Paris veröffentlichten und damals oft zitierten Schrift „Icon animorum“, einem Werk, das noch ganz dem frühneuzeitlichen „Nationalitätenschema“ (Stanzel)<sup>36</sup> entsprach. Daran ist zu sehen, wie wenig die Fremdbildproblematik in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein auf Nationales (im modernen Sinne) zielendes Polenbild intendierte.

Doch weist sich der besprochene Text hier schon als ein Produkt des Übergangs aus. Während Sachs nämlich einerseits die überkommene Völkercharakteristik ungeprüft übernimmt, zeigt andererseits seine Polemik mit Conrings Art der Verallgemeinerung, wie sehr er den Mechanismus, der dann zur Bildung von „modernen“ Stereotypen führte, bereits durchschaut hatte. So ignorierte er die Theorie, nach welcher die „Mißhelligkeiten der Gemüther durch eine verborgene Krafft denen Benachbarten angebohren werde“<sup>37</sup>, und wandte sich statt dessen den „bösen Neigungen gegen die Pohlen“<sup>38</sup> zu, die der Helmstedter Professor in seiner Rede geäußert hatte. Ein solch „feindseelige(s) Gemüth“<sup>39</sup> war allerdings etwas Neues und entsprang offensichtlich politischen Motiven, weshalb nachzufragen ist, warum es von den Danzigern auch dann nicht energisch zurück gewiesen wurde, als „die Ursache zu lästern weggefallen“<sup>40</sup> war. Darauf gibt die zitierte Schrift allerdings keine Antwort mehr, vor allem wohl deshalb, weil die Gründe dafür (damals) stadtbekannt waren.

### III

Das Problem liegt so gesehen darin, dass es in der Tat „nicht den einen deutschen Polendiskurs, sondern viele einzelne in unterschiedlichen Öffent-

<sup>34</sup> Ebenda, S. 200.

<sup>35</sup> Im Zusammenhang mit Holland führte Sachs an, dass sein „Zeuge... die Erfahrung [ist]“, ebenda, S. 9.

<sup>36</sup> Vgl. F. K. Stanzel, *Das Nationalitätenschema in der Literatur und seine Entstehung zu Beginn der Neuzeit*, [in:] *Erstarrtes Denken...*, S. 84 ff.

<sup>37</sup> J. Sachs, a.a.O., o. S. (Vorrede an den Leser).

<sup>38</sup> Ebenda.

<sup>39</sup> Ebenda.

<sup>40</sup> Ebenda.

lichkeitsräumen“ (Orłowski)<sup>41</sup> gab. Um die gewählte Fragestellung also weiter verfolgen zu können, muss wenigstens partiell tiefer in das Kommunikationssystem der ihrer Nationalität nach überwiegend deutschen Bevölkerungsgruppe Nord-West-Polens eingedrungen werden. Im Folgenden sollen daher ausgewählte, auf eine bürgerliche Öffentlichkeit zielende Stellungnahmen zum polnischen Staat und zu den Polen als Zeugnisse früher politischer Kommunikation<sup>42</sup> analysiert und in Beziehung zur Herausbildung eines modernen bürgerlichen Selbstbewusstseins gesetzt werden. Damit wird zunächst eine fragmentarische Rekonstruktion des Diskurszusammenhangs angestrebt, in dem die Herausbildung von Polenbild und Bürgerlichkeit als Momente eines Prozesses zu fassen sind, in dessen Verlauf sich die städtische Oberschicht zumindest innerlich aus ihren Bindungen an die feudalen Institutionen, Denkweisen und Machtinteressen der zerfallenden polnischen Adelsrepublik löst. Insofern auch für Westpreußen zutreffen sollte, dass sich „die gesellschaftskritische Funktion der deutschen Aufklärung in Philosophie und Literatur eindeutig gegen das Bestehende profiliert“ (Kossok)<sup>43</sup>, geht es mithin um das Aufspüren von Momenten des Widerstandes bzw. einer mehr oder weniger bewussten Entgegensetzung, da hier die realgeschichtlich motivierten Intentionen der sozialen Akteure in ihrer ideologischen Widerspiegelung erkennbar werden.

Die frühesten Versuche der evangelischen (auch polonisierten) Städtebürger, sich gegen Übergriffe des katholischen (auch des polonisierten preußischen) Adels zu wehren, haben mit Bestrebungen des polnischen Klerus zu tun, seinen Einfluss bei den Bürgern „beyder Städte und Zungen“ (Zernecke)<sup>44</sup>, also denen der meist deutsch geprägten Altstädte und denen der stärker polonisierten Neu- oder Vorstädte, mit Hilfe des Jesuiten-Ordens zu erhöhen. Für Thorn werden die entsprechenden Vorgänge sehr anschaulich in der *Thorner Chronicke* des 1727 schon gewesenen Vice-Bürgermeisters Zernecke wie folgt beschrieben:

Am Fronleichnams = Tage [des Jahres 1606 – F. S.] haben die Römisch = Catholischen die erste Proceßion auff dem Kirchhoffe zu St. Johannis gehalten, welches bey der Bürgerschafft ein groß Nachdencken erwecket... bis man endlich die Jesuiter den 13. Octob. dahin vermocht, daß sie die Kirche, den Pfarr = Hof, und Schule zu St. Johann würclich verliessen...<sup>45</sup>

<sup>41</sup> H. Orłowski, a.a.O., S. 23.

<sup>42</sup> Vgl. dazu: E.-B. Körber, *Öffentlichkeiten in der Frühen Neuzeit. Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation im Herzogtum Preußen von 1525–1618*, Berlin, New York 1998.

<sup>43</sup> M. Kossok, *Historische Bedingungen der europäischen Aufklärung(en)...*, S. 51.

<sup>44</sup> J. H. Zernecke, *Thornische Chronica in welcher die Geschichte dieser Stadt von MCCXXI bis MDCCXXVI aus bewehrten Scribenten und glaubwuerdigen Documentis zusammen getragen werden von Jacob Heinrich Zernecke*, Zweyte vermehrte Auflage, Berlin 1727, S. 132.

<sup>45</sup> Ebenda, S. 238.

Trotz Appellation an die Krone unterlag die Stadt jedoch und musste schon Ende 1611 die von Sigismund III. privilegierte Errichtung einer Jesuiten-Schule hinnehmen, woraus „insonderheit wegen Beherbergung der Adelichen Jugend, viele Händel in der Stadt entstanden“<sup>46</sup>. Dieses spannungsreiche Verhältnis, in dem sich von Anfang an ständische und religiöse, kulturelle, sprachliche und soziale Gegensätze überlagerten, entfaltete seine endlich auf Brechung der Städtischen Macht und damit des preußischen Sonderstatus im Königreich Polen gerichtete Tendenz erst allmählich. Um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert waren die Eingriffe in die überkommenen Privilegia dann jedoch schon so merklich, dass allenthalben begonnen wurde, sie zu sammeln und zum Zwecke der Verteidigung aufzubereiten. So hatte Abraham Hartwich, der aus Königsberg als Pastor ins Marienburger Werder<sup>47</sup> gekommen war, schon vor 1700 beschlossen, *Privilegia* und *Decreta*, die dem bedruckten Werder ehemals von den Glorwürdigsten Königen in Pohlen, und Erlauchten Culmischen Bischöffen, in *Puncto* der freien *Exercitii Religionis* waren gegeben worden, bestermassen zu *colligiren*, um meiner anvertrauten Gemeine dadurch zu rathen, wenn Sie etwa, wider den Inhalt und *Intention* derer *Privilegien* und *Decreten*, möchte angefochten werden“<sup>48</sup>.

Solche „Anfechtungen“ hatte es bis dato schon mehrere gegeben, vor allem dann, wenn in einem Interregno die Königswürde erloschen und die Königlichen Gebiete herrenlos geworden waren und immer wieder „einige Republicanen [gedachten] abermahl die Werderer zu beunruhigen“<sup>49</sup>. Da in diesen Zeiten „die Pohlen in den Dörfern grosse *Insolentien* verübten“<sup>50</sup> und gegen Ende des 17. Jahrhunderts auch eine „Austreibung der Evangelischen Priester in beyden Werdern vorgieng“, verließ den Pastor schon mal seine sonst betonte Treue zum Polnischen König und er lobte Gott dafür, dass er „den Glorwürdigsten Schwedischen Helden, *Gustavum Adolphum*, nach Pohlen, mit einem mächtigen Krieges Heer [schickte]“<sup>51</sup>. Wenn also die u.a. von Tadeusz Cegielski vertretene These zutrifft, dass in „Altpolen – wo die nach Sprache, Konfession und Sitte andersartigen Deutschen vor allem als ‚obcy‘ (Fremdlinge) angesehen wurden – die Fremdheit des deutschen Mitbürgers eine besondere Rolle bei der Bildung des nationalen

<sup>46</sup> Ebenda, S. 249.

<sup>47</sup> Vgl. A. Hartwich, I.N.J. Vorbericht des Autoris. An den geneigten Leser, in: Hrn. Abraham Hartwichs/ Weyland Pastoris zu Bährenhof/ im Marienburgischen Werder/ Geographisch-Historische Landes-Beschreibung derer dreyen im Pohlischen Preußen liegenden Werdern... Nach dem Tode des Autoris aber aus dessen eigenhändigem *Manuscripto* herausgegeben/ und mit einer neuen und accuraten Land-Cardte versehen, Königsberg/ Anno 1722, o. S.

<sup>48</sup> Ebenda.

<sup>49</sup> Ebenda, S. 434.

<sup>50</sup> Ebenda, S. 463.

<sup>51</sup> Ebenda, S. 81.

Selbstbewusstseins der Polen spielte”<sup>52</sup>, dann kann nicht verwundern, dass dies umgekehrt nicht ohne Folgen für das Selbstverständnis der sowohl altdeutsch- hanseatischen wie republikanischen Traditionen verpflichteten Städtebürger blieb. Mit Blick auf die Frage nach dem bürgerlichen Moment dieses Selbstverständnisses kommt hinzu, dass – wie Cegielski weiter ausführt – die Nachkommen deutscher Kolonisten „fast niemals” adelig waren (im Gegensatz zu der oft vollständig polonisierten ländlichen Oberschicht) und „also nicht der polnischen politischen Nation an(gehörten)”<sup>53</sup>.

Diese Gegensätze mussten sich entladen, nachdem auch die Wahl des zwar konvertierten, aber doch reichsdeutschen und das evangelische Sachsen beherrschenden Kurfürsten August II. keine Entspannung brachte. Im Gegenteil: Vorhandene Polonisierungstendenzen wurden gestoppt, indem nun sogar Ehen zwangsgeschieden werden mussten und mit „mit allem Fleiß” darauf gesehen wurde, dass „nicht Römisch-Catholische mit den Lutherischen ehelich vermischet werden” (Hartwich)<sup>54</sup>. So kam es in Thorn am 18.09.1724 zu handgreiflichen Übergriffen auf das Jesuiten-Colleg, die in einem bis dahin unerhörten Verfahren der polnischen Krone gegen den Magistrat gipfelten<sup>55</sup>.

Im Umfeld dieses, schon Ende 1724 „weltbekannten” Glaubenssturm lassen sich nun Strategien analysieren, die öffentliche Meinung für den Widerstand gegen den polnischen Staat zu instrumentalisieren. Die sofort massiv einsetzende publizistische Aufarbeitung steckte dabei im Wesentlichen drei Felder der künftigen Auseinandersetzung ab: Wieder aufgenommen wurde 1.) die von Conring und Sachs begonnene (und dann durch die Kriege unterbrochene) staatstheoretische Debatte<sup>56</sup>, in die mehr und mehr rechtliche Aspekte einer zunehmend stärker behaupteten Autonomie Preußens einfließen. Einen neuen Stellenwert erhielt 2.) die gegen Glaubensfanatismus und Intoleranz gerichtete Auseinandersetzung mit dem Katholizismus, die – insofern sie öffentlich nur als Appell an die sprichwörtliche polnische „Toleranz” geführt werden konnte – auch innere Auseinandersetzungen um die lutherische Orthodoxie nach sich zog. Und 3.) setzten die nun verstärkt auftretenden Autonomiebestrebungen ein Identität stiftendes, sich gleichermaßen vom Reich wie von Polen abwendendes Geschichtsbild voraus, was sich in einem Aufschwung der Beschäftigung mit borussischer Geschichte äußerte.

<sup>52</sup> Vgl. T. Cegielski, *Polen und die Polen aus der Sicht der Deutschen im 18. Jahrhundert*, a.a.O., S. 49.

<sup>53</sup> Ebenda.

<sup>54</sup> A. Hartwich, *Hrn. Abraham Hartwichts... „Geographisch-Historische” Landesbeschreibung...*, S. 116.

<sup>55</sup> Hier mußte mit August II. ein reichsdeutscher Fürst als in Polen regierender König die protestantischen „Thorner Ratsherren im Namen der Versöhnung mit der adeligen Opposition opfern”, T. Cegielski, a.a.O., S. 53.

<sup>56</sup> Die oben mehrfach zitierte Schrift von Johannes Sachs wurde in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu den Thorner Ereignissen (1726) erstmals ins Deutsche übersetzt.

## IV

Abschließend sollen nun diese drei Themenkreise fragmentarisch (d.h. so weit das in dem hier vorgegebenen Rahmen möglich ist)<sup>57</sup> näher beleuchtet werden. Zunächst gilt es hervor zu heben, in welchem hohem Maße die von Orłowski behauptete Konzeptualisierung des Polenbildes zunächst im Diskurs der westpreußischen politischen bzw. Bildungseliten stattfand<sup>58</sup>. Die entsprechenden Resultate wurden in Form des gedruckten Wortes verbreitet und gingen so in die frühaufklärerischen Debatten in ganz Deutschland und darüber hinaus in Europa ein (und wirkten von da her wieder zurück), wie das Vorwort des anonymen Herausgebers der jesuitischen Anklageschrift gegen die Thorner Bürger anschaulich zeigt:

Das ungemein strenge Verfahren in der weltbekannten Thornischen Sache, hat ein solch Aufsehen nicht nur bey den Protestanten, sondern auch bey bescheidenen Catholischen gemacht, daß alle und jede Umstände derselben, so wie sie nacheinander bekannt werden, fleißig gesammelt und zusammen getragen werden, bis man zu einer vollständigen Erzählung dieses denckwürdigen Handels gelangen könne<sup>59</sup>.

Aus dieser Sicht erübrigt sich der Streit darum, ob die in diesem Raum in deutscher Sprache (auch zu anderen Themen) erschienenen Publikationen der deutschen oder der polnischen Kultur angehören. So kamen die – eingeständenermaßen – Hauptfeinde der polnischen katholischen Orthodoxie, die „allergifftigsten Lehrer und Schüler [des Thorner Gymnasiums – F. S.] aus Berlin, Hamburg, Leipzig, und aus anderen bösertigen Ländern“<sup>60</sup>. Eine Verbindung zur deutschen Kultur liegt damit ebenso auf der Hand wie die

<sup>57</sup> Verf. arbeitet an einer entsprechenden Dissertation und kann hier nur erste Ergebnisse seiner Studien vorstellen.

<sup>58</sup> Unter den mehr als 20 Publikationen, die 1726 in den „Thornischen Denckwürdigkeiten“ genannt werden, befinden sich Erlebnisberichte, Prozessmaterialien, Kabinettschriften verschiedener europäischer Höfe, literarische Versuche (Totengespräche), aber auch tiefer lotende historische Abhandlungen, die versuchen, sowohl die Vorgeschichte als auch die Zielstellungen und Folgen dieses bis dato beispiellosen Vorgangs zu erfassen. Vgl. dazu: D. E. Jabłoński, *Thornische Denckwürdigkeiten, Worinnen Die im Jahr Christi MDCCXXIV. Und vorhergehenden Zeiten verunglückte STADT THORN Im Königl. Pohlnischen Hertzogthum Preußen, Von einer unpartheyischen Feder gründlich vorgestellt wird. Und als ein Zusatz und mehrere Ausführung des betrübten Thorns dienen kan. Welchem noch der gantze Olivische Frieden beygefüget*, Berlin, bey Ambrosius Haude, 1726.

<sup>59</sup> Anonym, *Vorwort*, [in:] *Endlicher Vortrag/Womit der Vorsprecher der Jesuiten von Thoren Vor dem Königlichen Hohen Assessorial-Gericht zu Warschau Im Namen seiner Mit-Brüder Die erhobene Peinliche Anklage Wider sie Thorner beschlossen*, Aus dem Polnischen gedruckten Original treulich übersetzt, Warschau 1724, o. S.

<sup>60</sup> Ebenda, S. 14.

schon am Beispiel der Debatte von Johannes Sachs mit Hermann Conring aufgezeigte Einbeziehung reichspublizistischen<sup>61</sup> deutschen bzw. europäischen Gedankengutes<sup>62</sup> in die Auseinandersetzung mit dem polnischen Staat und seinen Vertretern. Die Zwänge, unter denen dabei bestimmte Äußerungen als interessengeleitet und mit Blick auf die biografischen Zusammenhänge in gewisser Weise als „konjunkturabhängig“ verstanden werden müssen, hat Włodzimierz Zientara am Beispiel des bedeutenden frühaufklärerischen Danziger Historikers Gottfried Lengnich 1995 wie folgt beschrieben:

Diese Frage ist viel komplizierter und eine Antwort darauf wird wohl letzten Endes nicht als selbstverständlich erscheinen. Lengnich muß immer im größeren Zusammenhang gesehen werden: zunächst als ein junger Absolvent der Hallischen Universität, dann Lengnich in Danzig, der einen Mäzen sucht und findet (A. Rosenberg), dann als Professor am Danziger Gymnasium und später als Stadtsyndikus, der immer mehr vom Stadtrat abhängig ist, und schließlich als Untertan der Könige von Polen, und zwar als loyaler Untertan, der für gute (auch persönliche) Beziehungen zu den Herrschern sorgt, nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch im Interesse der Stadt, denn darin sah er das Gedeihen und die Zukunft Danzigs<sup>63</sup>.

Zu zeigen ist daher mit Blick auf den ersten der oben erwähnten Themenkreise, wie sich im Zuge des zunächst nur als Glaubensdifferenz begriffenen und formulierten Widerstands protestantischer Bürger gegen Übergriffe eines katholischen Adels (im Zusammenhang mit dem Verlust alter Privilegien und Freiheiten) das überkommene, regional und lokal bornierte städtebürgerliche Standesbewusstsein allmählich in ein neuzeitliches, Tendenzen des Nationalen aufnehmendes bürgerliches Bewusstsein verwandelte. Entsprechende Indizien finden sich vor allem in der Debatte über die Vor- und Nachteile verschiedener Staatsformen. Die beiden Pole, um die dieser nun nachholende Modernisierungsdiskurs kreiste, charakterisierte ein anonym bzw. unter dem Pseudonym (?) Friedlieb Warmund<sup>64</sup> an die Öffentlichkeit getretener Autor 1735 folgendermaßen:

<sup>61</sup> Vgl. dazu u.a.: H. Orłowski, *Pufendorfs Polenbild und die reichspublizistische Option*, „*Studia Germanica Posnaniensia*“ XXIV, a.a.O., S. 13 ff.

<sup>62</sup> Neben Samuel Pufendorf werden vor allem Hugo Grotius, John Locke und Baruch Spinoza des Öfteren zitiert.

<sup>63</sup> W. Zientara, *Gottfried Lengnich. Ein Danziger Historiker in der Zeit der Aufklärung*, Teil 1, Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, Toruń 1995, S. 10.

<sup>64</sup> Stilistische Übereinstimmungen sowie die Gleichheit ganzer Textpassagen weisen Warmund, der als Verfasser der Schrift „Das vollständige JOURNAL, was von, IN und nach der Belagerung der Stadt DANTZIG, Wie auch in den Rußischen *TRANCHÉEN* merckwürdiges vorgegangen ist. Entworfen von Friedlieb Warmund. Anno 1735“ auftrat, auch als Verfasser des Druckes „Das im Norden aufs neue angegangene Kriegs-Feuer, Welches bey der Freien Stadt Dantzig in volle Flamme gerathen ist, Als solches bey dem gut angefangenen INTER-REGNO sich an der Grenze gezeigt, Nach vollbrachter erster Wahl aber um sich gegriffen hat, Warschau 1735 aus.

Ist nun dieser Satz wahr, daß die Freyheit dasselbe sey, so die Seele glücklich machet, so ist es auch wahrlich das freye Leben, so allhie den Menschen irdischer Weise erfreuen kan, und halte ich davor, daß ich nicht unrecht thue, wenn ich fortfahre und sage, daß ein Mensch hie auf der Welt der Glückseligste sey, welcher in der Freyheit oder in einem freyen Staat lebet. Bey diesem *Thesi* aber weiß ich gewiß, daß es viele geben wird, so hierinnen mir *contradicieren*, und *rationes politicas* anführen werden, nemlich, daß eine *Monarchie* weit *profitabler* und besser vor ein Land sey, als eine *Aristocratie* oder freye *Republique*; zumahlen da von vielen Jahren her schon *pro* und *contra* davon ist geschrieben worden<sup>65</sup>.

Neben der Tatsache, dass diese Fragestellung also bereits vor 1735 „viele“ Autoren interessierte, die Warmund offensichtlich rezipiert hat, zeigt die Betonung der Profitorientierung wie sehr die Diskussion seit Johannes Sachs fortgeschritten ist. Darüber hinaus wird deutlich, dass die pro-polnische, mit dem Freiheitsbegriff argumentierende Haltung Warmunds jetzt offensichtlich schon von einer Reihe von Autoren aus merkantilistischen Erwägungen heraus in Frage gestellt wurde. Die unübersehbaren, eine neue staatsrechtliche Orientierung implizierenden Interessen der bürgerlichen Klasse folgten daraus, dass der staatszentrierte Absolutismus in einem viel höheren Maße als die politisch, juristisch und wirtschaftlich kaum durchstrukturierte Adelsrepublik im bürgerlichen Sinne zu funktionalisieren war. Der institutionelle Zusammenhang merkantilistischer Überlegungen mit einer Fixierung auf zentrale Staatswirtschaft liegt dabei – wie Iris Künzel 1991 mit Blick auf die Theorien des schlesischen Philosophen Ehrenfried von Tschirnhaus ausführte – auf der Hand: „Die in ihm, dem Absolutismus, verkörperte Nationalstaatsdiktatur brach die lokalen, ständisch-feudalen Wirtschaftsordnungen“<sup>66</sup>. Von daher wird die Tendenz eines Umdenkungsprozesses verständlich, der auch die westpreußische Bürgerschaft (nach Maßgabe ihrer vermutlichen Teilhabe an den Vorteilen einer politisch-ökonomischen Neuorientierung) immer mehr vom polnischen Staat und seiner ökonomischen Impotenz entfernte.

Aus der spezifischen Situation lang anhaltender Glaubensstreitigkeiten ergaben sich nun auch im Zusammenhang mit dem zweiten der oben erwähnten Themenkreise neue innere Differenzierungen der religiösen Diskussion: Zunächst dominierte die (mit Blick auf das hier zu behandelnde Thema ergiebiger) Auseinandersetzung mit dem Katholizismus, die sich angesichts der Schlagworte „Toleranz“ und „Vernunft“ jedoch schon bald zu einem Streit um orthodoxe Lehrinhalte der Lutheraner wandelte. So klagte Johann Daniel Rickebusch 1737 darüber, dass ihn der polnische Diakon an der St. Johannis-Kirche in Danzig (Paul Swietlicki) öffentlich

<sup>65</sup> Ebenda, o. S.

<sup>66</sup> I. Künzel, *Ehrenfried von Tschirnhaus' philosophische Theorie*, [in:] *Frühaufklärung in Deutschland und Polen*, hrsg. von K. Bal, S. Wollgast, und P. Schellenberger, Akademie-Verl., Berlin 1991, S. 197.

einen „Orthodoxen“ und damit „eben so viel als ein rasender Mensch“<sup>67</sup> nennen durfte. Statt diesen, sich auf Spinoza und Locke berufenden „Atheisten“<sup>68</sup> aus der Stadt zu entfernen, habe der Danziger Rat jedoch ihn, Rickebusch, der „weltlichen Inquisition preis(ge)geben“<sup>69</sup>. Auch die um 1737 herum schon sprichwörtliche Gleichsetzung von polnisch mit katholisch hatte, allerdings in einem etwas anderen Sinne, etwas mit „Inquisition“ zu tun. Die seit 1724 immer häufiger auftauchenden Wertungen wie „boshaft“<sup>70</sup>, „scheinheilig“ bzw. „bestechlich“<sup>71</sup>, „schmeichlerisch“<sup>72</sup>, „treulos“ und „feige“<sup>73</sup> etc. zielten nämlich anfangs mehr auf das Jesuitisch-Katholische als auf das schlechterdings Polnische. Dennoch führte dies in summa zu einem Katalog abwertender Epitheta, die zwischen 1724 und 1737 (und später) in der Tat wie Stilfiguren eine zunehmend negative Charakteristik des Polen ergaben. Inwieweit hier allerdings auch der adlige Pole gemeint war, das zeigen Bewertungen wie „unhöflich“ bzw. „undankbar“<sup>74</sup>, sowie „stolz“<sup>75</sup>, „eigennützig“, „insolent“ und „ungezähmt“<sup>76</sup>. So kommt im

<sup>67</sup> J. D. Rickebusch, *Der heiligen Schrift Baccalaurei und zu St. Jacob in Danzig gewesenen Predigers, Historische und Apologetische Anmerkungen... nebst einigen zur Erläuterung der Swietlickischen Streitigkeiten gehörigen Beylagen*, Stockholm 1737, S. 10.

<sup>68</sup> Ebenda, S. 41.

<sup>69</sup> Ebenda, S. 29.

<sup>70</sup> Zum Beispiel beschuldigte der anonyme Herausgeber der bereits zitierten Anklageschrift gegen die Thorner Bürger die Jesuiten, den Namen Jesu nur zum „Deckel ihrer Bosheit“ (*Endlicher Vortrag...*, a.a.O., o. S. [Vorbericht]) zu führen.

<sup>71</sup> „Schweret doch wohl ein Pohle vor 1 *Tymff. Gratia*, warumb sollen die Nonnen nicht vor 1000. Fl. schweren“, D. E. Jabłoński, *Thornische Denckwürdigkeiten...*, S. 8.

<sup>72</sup> „Die Herren Jesuiten..., glaubten durch ihre Schmeichelnde Art und polnische Ergebenheit sich in Rußland Sitz und Kloster zu erwerben... Der Catholische Glaube muß viel scheinbares in sich haben“, anonym [J. D. Seyler?], *Kurzer Auszug Alter und Neuer Pohlisch-Preußischer Kriegs-Geschichte Als ein Anderer Theil Der Accuraten Nachricht von der Russisch Sächsischen Belagerung der Stadt DANTZIG; Von unpartheyischer Feder entworffen*, Cöln, bey Hans Paul Merian, 1738, S. 404f.

<sup>73</sup> Sogar bei der Verteidigung ihres Königs hätten „20 Fahnen treuloser Polen sogleich bey dem ersten Angriff das Gewehr gestreckt“, J. D. Seyler, *Leben Stanislai I. Königs von Pohlen mit Nöthigen Anmerckungen, Urkunden und Münzen erläutert von S.\*\*\* Welchem das Leben des Cardinals Michael Radziejowski beygefüget worden*, Stockholm 1737, S. 90.

<sup>74</sup> „Es gieng etwas langsam mit zu, deswegen waren sie die unhöflichsten Menschen von der Welt... Sie übergaben... zugleich 7 metallene Stücke, [die] er aber noch als ein undanckbarer Pohle schuldig ist“, anonym (J. P. Schultz?), *Thornische Begebenheiten, Welche Zu gleicher Zeit Der DANTZIGER Belagerung 1733. und 1734. Sich merkwürdigst zugetragen. Von unpartheyischer feder entworffen*, Cöln bey Hans Paul Merian, 1737, S. 746.

<sup>75</sup> Vgl. u.a. für wie unberechtigt Seyler die immer wieder „stolze Antwort“ (G. D. Seyler, *Leben und Thaten Friedrich Wilhelms des Grossen...*, Franckfurt und Leipzig, Zu finden bey Georg Marcus Knochen, Buchhändl. In Dantzig, o.J., S. 43) der unterlegenen Polen in Kriegs-Zeiten hielt.

<sup>76</sup> Polen habe demnach eine „auff obige *Maxime* [*Confusio est anima libertatis* – F. S.] gegründete, und den eigennützigten und insolenten Adel zu Ausübung seiner ungezähmten

Jahre 1737 ein anonymen Autor (Jerzy Daniel Seyler?)<sup>77</sup> zu dem Schluss, Polen seien „Un-Christen“:

So gering ein Deutscher sonst die Pohlen achtet, so groß werde doch auf einmahl die Furcht, indem diesen Bewohnern schon bekannt war, was eine Menge solcher Un-Christen thun kann... Das Geschrey von denen Tyrannischen Pohlen setzte auch die Russen in dieser Stadt [Thorn – F. S.] in Bewegung<sup>78</sup>.

Die Bezeichnung „tyrannische Polen“ deutet darüber hinaus den schon mehrfach angedeuteten Wandel in der Bewertung der ehemals geschätzten „Freiheit“ an. Zwar hatte schon Johannes Sachs um die gelegentliche Zerrüttung des polnischen Staatswesens gewusst, seit 1724 mussten die „polnischen Patrioten“ allerdings eine „Mutation in Polen“ feststellen und – wie Samuel Friedrich Lauterbach – die prophetischen Besorgnisse auch polnischer Aufklärer über die staatliche Unordnung<sup>79</sup> und zunehmende Unregierbarkeit des Landes Ernst nehmen:

*Respublica Polona in disordine vivit, in disordine etiam peribit.* Die Polnische Republic lebet in Unordnung, in Unordnung wird sie untergehen. Dem fürtrefflichen Bischoffe Zaluski schwanete auch wohl zuweilen von einer besorglichen Mutation in Polen, ob nicht einmahl noch das alte Weissagungs-Wort möchte erfüllet werden:... Und setzet noch diese Worte dazu: Vidisti, Hungariam, nosti Bohemiam, cave tibi Polonia. Du hast gesehen, wie es Ungern ergangen, du kennest Böhmen, nun so hüte dich Polen<sup>80</sup>.

So wenig anfangs die sich langsam verfestigenden stereotypen Vorstellungen vom Herren bzw. vom Nachbarn bei der von Orłowski akzentuierten „‘Erfindung’ der deutschen Nation“<sup>81</sup> eine Rolle spielten, so unabweisbar führte die dann im Zusammenhang mit Autonomiebestrebungen von Hartwich, Zerneck, Lengnich u.a. vorgenommene Sichtung von Quellen zur Stadt- und Regionalgeschichte zum Deutschen Orden und verwies das Nachdenken damit immer mehr auf Preußen (Borussia). Die regionale Geschichte wurde zum glaubhaften Zeugen, „weil sie fast ganz aus dem Danziger Archiv, und aus solchen Urkunden genommen ist, die man sonst nicht besitzt“.

Neigung leitende Regiments-Verfassung“, anonym, *Das sich schliessende Polnische KriegstHEATRUM vorstellend Die den so sehnlich gewünschten Frieden publicierende Königl. Residenz-Stadt nebst andern dazu dienlichen Kupffern*, Franckfurt und Leipzig, Anno 1718, S. 1.

<sup>77</sup> Vgl. Katalog der Zieliński-Bibliothek in der Towarzystwo Naukowe Płockie.

<sup>78</sup> Anonym, [J. P. Schultz?] *Thornische Begebenheiten, Welche Zu gleicher Zeit Der DANTZIGER Belagerung...*, a.a.O., S. 752.

<sup>79</sup> Zu dem entsprechenden Wortfeld „Polnische Unordnung“ vgl. H. Orłowski, *Polnische Wirtschaft. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit*, Wiesbaden 1996, S. 6ff.

<sup>80</sup> S. F. Lauterbach, *Polnische Chronike...*, S. 794.

<sup>81</sup> H. Orłowski, *Zur „Erfindung der (deutschen) Nation“*, [in:] *Nationale Identität...*, S. 11.

(Lengnich)<sup>82</sup> Die implizite Abwendung von der polnischen Hofgeschichtsschreibung rückte zwangsläufig die traditionellen wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen und nicht zuletzt sprachlichen Gemeinsamkeiten Westpreußens mit dem benachbarten Ostpreußen ins Blickfeld, womit das dort regierende Herrscherhaus bald zu einem Kristallisationspunkt des Nachdenkens wurde, an dem sich die Geister schieden. Ganz moderne bürgerlich-aufklärerische Forderungen z.B. nach „Rechtssicherheit“<sup>83</sup> und Tugenden wie „Treue“<sup>84</sup> galten plötzlich als „gut alt Deutsch“<sup>85</sup> und wurden – mit den Ordens-traditionen verbunden – den polnischen Verhältnissen gegenübergestellt. Aus dieser kontrastierenden Perspektive kam es über den selbstverständlich auch angestellten Vergleich mehr und mehr zu pro-preußischen Haltungen, wie sie u.a. der englische Reisende Joseph Marshall um 1770 im Hause des wohlhabenden Danziger Kaufmanns Pratsky beobachtete, dessen Frau „ohne Aufhören“ von Staatsdingen sprach und eine „strenge Verfechterin des Königs von Preußen [war]“<sup>86</sup>.

Das schloss, wie die bald sprichwörtliche Redewendung von der „polnischen Wirtschaft“ beweist, eine besonders nach der Jahrhundertmitte sich verstärkt vollziehende Vorurteilsbildung ein. Da diese sich ganz offensichtlich (und das gilt nun zunehmend auch für breitere Kreise aus ganz Deutschland)<sup>87</sup> auf autoptische Erfahrungen gründete, folgt daraus, dass es künftig kaum mehr weiter führt, bei einer bloß negativen Charakterisierung zumindest des frühen deutschen Polenbildes stehen zu bleiben. Eher wäre mit Hans-Georg Gadamer nachzufragen, ob vergangene Zeiten wirklich verstanden werden

<sup>82</sup> G. Lengnich, *Polnische Geschichte. Von Den Zeiten LECHI Bis Auf das Absterben Königs AUGUSTI II., Glorwürdigsten Andenckens*, Leipzig bey Jacob Schuster, Anno 1741, o. S. (Vorrede).

<sup>83</sup> „Zu dem Ende führen wir erstlich mit Ruhm an, den hoch = löblichen Hohe-Meister, Herrn Heinrich von Kniprode, der Anno 1352 gelebet, und zu Marienburg vor das Land-und Stadt-Volck ein *Consistorium* gestiftet, darinner er wol-erfahrne und in den Rechten, als auch anderen Wissenschaften gelehrte Leute gesetzt, welche die Laster- und Tugend-Händel haben unterscheiden und richten müssen, und damit niemanden Unrecht wiederfahren möchte, hat er geordnet, daß Kläger und Beklagte ihr Recht gründen sollen, entweder in natürlicher Billigkeit, oder in Anführung guter Gesetze, oder in gewissen Geschichten“, A. Hartwig, *Hrn. Abraham Hartwicks... Geographisch-Historische Landes-Beschreibung...*, S. 520.

<sup>84</sup> „Dabey aber dieses ihr zum ewigen Ruhm verbleibet, daß sie [die Stadt Danzig – F. S.] ihrem Könige allemahl treu gewesen...“, anonym, *Das im Norden aufs neue angegangene Kriegs = Feuer Welches bey der Freyen Stadt Dantzig in volle Flamme gerathen ist...*, Warschau 1735, o. S.

<sup>85</sup> Ebenda.

<sup>86</sup> J. Marshall, *Joseph Marshall's Esq. Reisen durch Holland, Flandern, Deutschland, Dänemark, Schweden, Rußland, Pohlen und Preußen in den Jahren 1768, 1769 und 1770...*, Dritter Band, Danzig bey Daniel Ludwig Wedel 1775, S. 275.

<sup>87</sup> Vgl. dazu die große Zahl von Reisebeschreibungen im 18. Jahrhundert, nachzulesen u.a. bei: G. Kozietek, *Deutsche Reiseberichte über das Polen Stanislaus August Poniatowskis*, [in:] *Europäische Reisen im Zeitalter der Aufklärung*, Winter-Verl., Heidelberg 1992.

können, wenn man „das Ganze seiner eigenen Geschichtlichkeit auf die Seite der Vorurteile schiebt, von denen man frei werden muß“<sup>88</sup>. Statt dessen sollte deutlicher unterschieden werden zwischen dem am Berliner Hof und dann im Königreich Preußen aufgrund von Machtambitionen kultivierten Feindbild, dem alle Attribute eines andere Völker diskriminierenden und herabwürdigenden Stereotyps zukommen<sup>89</sup>, und dem wesentlich vom Zerfall der Adelsrepublik als einer feudalen Einrichtung geprägten Fremdbild, das gerade in der Abgrenzung zur mehr oder weniger idealen Projektionsfläche für die Konturierung eines bürgerlich-aufgeklärten Selbstbildes wird. Das beschriebene frühe Polenbild in Westpreußen ist so gesehen weit entfernt von einer bloß „verbalen Antithese“, die nicht mit den Dingen selbst umgeht, sondern nur noch mit den „Namen der Dinge, d.h., mit Vorstellungen, Interpretationen, Projektionen von Wirklichkeit, aus denen sie sich selbst längst verflüchtigt hat“. (Blaicher)<sup>90</sup> Das trifft dann eher für eine spätere Zeit zu, in der sich die Emanzipation des Bürgertums, begriffen als „Loslösung aus der traditionellen Welt“ (Ulrich im Hof)<sup>91</sup> längst vollzogen hatte.

*Frank Steffen*

#### „POLSCY PATRIOCI?“

#### KILKA UWAG DO WCZESNEGO WIZERUNKU POLSKI W PRUSACH ZACHODNICH OKOŁO ROKU 1700

Poniższa praca odnosi się głównie do tezy Huberta Orłowskiego, według której „niemiecka dyskusja o Polsce miała legitymujące, nie do pominięcia znaczenie dla wynalezienia niemieckiego narodu“. Wobec rozmiarów i rozdrobnienia społeczno-wyznaniowego Rzeszy Niemieckiej ok. 1700 r. temat ten ograniczony jest do Prus Zachodnich i głównego problemu (teoria państwowości, religia, historia) debaty o przyczynach funkcjonowania powstałego obrazu

<sup>88</sup> H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode: Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, 4. Aufl., Tübingen 1975, S. 266.

<sup>89</sup> So schrieb u.a. Ludwig von Baczko 1793 über das Verhalten der Polen im Krieg mit dem Orden: „Raubgier vereinigte sie. Wie jeder Wilde nur mit Sinn für die Gegenwart, vergaßen sie der Rache und des Muths ihrer Feinde, zerstreueten sich überall, brannten und plünderten; und wo sie die Oberhand auch nur auf wenige Augenblicke erhielten, da wütheten sie, wie jeder Knechtische und Feige, der, wenn er sich einmal in ungewohnter Freyheit befindet, seiner Ungezähmtheit und Grausamkeit keine Gränzen zu setzen weiß“, v. L. Baczko, *Geschichte Preußens. Zweyter Band*. Königsberg 1793. bey Gottlieb Leberecht Hartung, S. 87.

<sup>90</sup> G. Blaicher, *Einleitung des Herausgebers*, [in:] *Erstarrtes Denken...*, S. 21.

<sup>91</sup> Im U. Hof, *Das Europa der Aufklärung*, 2. durchges. Aufl., Beck-Verl., München 1995, S. 205.

Polski. Koncentracja na Prusach Zachodnich wynika z modalnego charakteru, jaki musiał mieć „problem Polski” jako odzwierciedlenie procesów tworzenia się granic na danym obszarze, którego niemiecki rejon kulturalny miał polską przynależność państwową.

Przedstawia się tu sposób, w jaki nowa, w dyskusyjnych ramach europejskiego wczesnego Oświecenia powstająca świadomość wносиła stopniowy odwrót od rozpadającej się polskiej Republiki Szlacheckiej, a tym samym konieczność poszukiwania nowej władzy ochronnej. Wynikała z tego pewna opcja narodowa, która następnie zmieniła regionalnie obraz Polski. Ta trafnie podkreślana przez Orłowskiego konceptualizacja obrazu Polski służyła do przekształcenia stanowo uformowanej boruskiej świadomości regionalnej w nowożytną (pozytywnie lub negatywnie) skupioną na Prusach świadomość państwową.

Punktem wyjścia poniższych rozważań jest spór o to, czy forma państwa polskiej Republiki Szlacheckiej w drugiej połowie XVII w. mogła jeszcze być wystarczającą dla ekonomicznych i politycznych potrzeb mieszczaństwa.

Rozważania te wskazują zarówno z obcej jak też z własnej perspektywy na ten w tamtym okresie z mieszczańskiego punktu widzenia mało atrakcyjny obraz Polski. Obcy znaczy tu jednak nie tyle trochę specyficzny „polski”, ile nie do zaakceptowania jako patriotyczny i nierozsądny ekonomicznie dla mieszczanina sposób postępowania polskiego szlachcica. W tymże sensie informuje zrekonstruowana tu debata o wczesnym mieszczańskim (nie zabarwionym jeszcze narodowo) obrazie Polski.

Przedstawia ona jednocześnie, w jak wielkim stopniu konstruowany był portret własny mieszczaństwa w kulturalnie niemiecko ukształtowanych miastach Polski, według etosu protestanckiego w przeciwieństwie do katolickiej szlachty polskiej.

Rozwijający się z tego późny pruski obraz Polski jest następnie podejmowany jako kompleks dalej działających i umacniających się uprzedzeń, które powstają na początku XVIII w. i oddzielają się stopniowo od ich prawdziwych kulis.

Jako stereotyp ma to więc swoje korzenie w przeciwieństwie mieszczańsko-boruskich i polskich, skierowanych na konstelacje władzy w Republice Szlacheckiej interesów i poczynań. Teza ta uwidacznia też, że nie chodziło tylko o opis stereotypowej struktury dziś rozprze-strzenionych opinii o Polsce. Dużo większe zainteresowanie skierowane zostało na „ziarenko prawdy”, które, z historycznego punktu widzenia, zawarte jest w każdym stereotypie.